Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)
Heft: 7

Artikel: Die Brille : ein Hund und fünf Knaben
Autor: Fensterriegel, Josuah
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15198

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE BRILLE

EIN HUND UND FÜNF KNABEN

Wer »aus der Provinz« kommt und sich vom modernen Großstadtverkehr einen Begriff machen will, der geht nach Berlin, rettet sich aus dem Strudel des Potsdamerplatzes zum Landsmann Josty, genehmigt einen »Berliner« oder ein »Melangsch«, je nachdem, und sieht vom ersten Stock hinunter, eine halbe Stunde lang; dann weiss er's.

Der Indianerhäuptling Falkenauge hat seinerzeit einen Stock mitgenommen als er den Hudson hinunterfuhr, um bei jedem Haus, das er antreffen würde, eine Kerbe zu hauen — er hat vier, fünf Stöcke vollgekerbt, aber angesichts der Stadt New York hat er sein Messer sinken lassen. Wer heute da oben bei Josty in einer halben Stunde für jedes Gefährt, das da passiert, eine Kerbe machen wollte, — er würde das Unternehmen noch rascher aufgeben als Freund Falkenauge. Denn der Verkehr, der da unten sich abspielt, hat etwas beinahe übermenschliches: diese brausenden, dampfenden, blinkenden Ströme des Verkehrs, unendlich und unbegreiflich wie ein ewiger Wirbel. Wer achtet dort hinten der zwei Torhäuschen, rechts und links am Zugang zum Leipzigerplatz? *Hier* ist das Schauspiel, der grosse Rausch des Verkehrs.

Jene beiden Häuschen aber bedeuteten einst das Tor von Berlin, sie bildeten den Abschluss des Tiergartens und des Potsdamerplatzes. Auf seiner Entwurfszeichnung hat Schinkel den Potsdamerplatz als runden Wiesenplan gezeichnet; die Staffage des Bildes: ein Hund und fünf ballspielende Knaben.

Dieser Hund mitsamt den fünf ballspielenden Knaben sind heute unmöglich, nicht nur auf dem Potsdamerplatz, auch am Christoffel in Bern, vor dem Rennwegtor in Zürich und vor dem Aeschenschwibbogen in Basel. Aber nicht nur die Knaben sind unmöglich mit ihrem Hund: auch die beiden Torbauten haben ihren Sinn verloren. Und mit diesen Torbauten noch gar mancherlei, was wir noch vor sogar dreissig, zwanzig und selbst vor zehn Jahren für möglich, notwendig und erstrebenswert hielten: mit jenen Torbauten haben auch die sorgfältig gestellten Points de Vue ihre Bedeutung verloren, und die schön ausgeglichenen Strassenwände, und die sorgfältig ausgebildeten Strassenkreuze. Alles, was wir heute als »Architektur« bezeichnen, will nicht mehr stimmen als Hintergrund des modernen Strassengewühls. Viele Leute gebrauchen noch schärfere Worte.

Jene schönen Prospekte mögen sich in vielen Fällen recht pittoresk ausnehmen; der Kontrast der grossen inneren Ruhe und fast überirdischen Vornehmheit zu dem unendlichen Wechsel und dem profanen Wesen all der Geschäftigkeit hat oft etwas Pikantes — aber wenn wir uns den *idealen* Vordergrund bauen zu den idealen Gebilden klassischer Stadtbaukunst, so ist es eben nicht der großstädtische Auto- und Omnibusverkehr, sondern ein Hund und fünf ballspielende Knaben. —

Es ist gut, sich immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass es neben den Verkehrsstrassen auch Wohnstrassen gibt — oder geben sollte. Wohnstrassen ohne durchgehenden Verkehr, mit breiten Trottoirs, hohen Bäumen, tiefen Vorgärten. Und Promenadenstrassen, und breite Verbindungen von Park zu Park, und grün besäumte Wasserläufe. Und Höfe und Gebäudekomplexe, die nur von rückwärts an das grosse Verkehrsnetz angeschlossen sind. Denn mit dem Drang von Lärm, Unruhe und Gestank wächst auch das Bedürfnis nach Stille, reiner Luft und Ruhe.

Und anderseits wird uns auch die Verkehrsstrasse, wenn sie nun eben eine richtige Verkehrsstrasse ist, ein interessantes und lebendiges Stück Umwelt werden. Die gelben und grünen Tanksäulen werden in diesem neuen Bild ebenso charakteristische Punkte bedeuten, wie die weissroten und gelbschwarzen Gondelpfosten vor den Wassertoren der venetianischen Adelspaläste.

Vorläufig leben wir in der Anarchie; unsere Strassennetze sind der neuen Situation nicht gewachsen.

Unsere städtischen Hauptstrassen sind nicht im entferntesten dazu eingerichtet, diese täglich sich erneuernden und wachsenden Ströme des Verkehrs aufzunehmen und sicher zu führen, die Wohnquartiere als Inseln vor dem Strom zu bewahren und zu sichern. Wenn der Genfersee, der Zürichsee nun sechs, acht Meter anstiegen, die Strassen würden wohl zu Kanälen, aber damit würden weder Zürich noch Genf zu einem Venedig.

Unsere Städte sind wieder einmal überrascht worden. Wir hätten alle Hände voll zu tun, wenn wir auch nur einigermassen Schritt halten wollten mit der raschen Entwicklung des Verkehrs. Wer hellhörig ist, hört im Hintergrund die ungeheuerlichen Ströme der Auto- und Benzinzölle rauschen und kommt dabei unwillkürlich auf den Gedanken, dass sich ja alles wunderschön fügen würde, wenn — — —

In der Zwischenzeit wollen wir versuchen, uns in die neue Situation zu finden: so wie unsere Grossväter den Posthof mit dem Bahnhof vertauscht haben und dabei gar nicht so übel gefahren sind, so wollen wir uns den Wirbelwind des großstädtischen Verkehrs um die Nase wehen lassen ohne Bitterniss und geheime Sehnsüchte nach dem Hund und den fünf ballspielenden Knaben vor dem Potsdamer Tor.

Josuah Fensterriegel.